Thornnia.

Die Erzählerin und Anzeigerin an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 11. Mittwoch, den 8. Februar 1832.

Des Kandidaten Leiden und Freuden.

(Beschluß.)

V.

Hör' ich nicht die Klingel tönen,
Geht nicht schnell dort der Marqueur?
Nein! es ist des Nachbars Stöhnen,
Der im Schlaf seufzt bang und schwer.
O käm' er doch mit einer frohen Kunde
Der Freund, dem sehnend ich entgegenseh',
Nur langsam folgt die Stunde heut der Stunde,
Vergebens ich so lang' am Fenster steh'.

Hör' ich dort nicht in der Ferne,
Leise singen durch die Nacht?
Ja der Nachbar singet gerne,
Der so manche Nacht durchwacht.
Ob jetzt wohl schon das ernste Wort gesprochen,
Das manchen tröstet, manchen hoch erfreut?
O dies nenn' ich die Woche aller Wochen!
Wie langsam fließt dem Harrenden die Zeit!

Hör' ich dort nicht eil'ge Schritte,
Tönts nicht näher, näher mir?
Ja! es sind des Wächters Tritte,
Der da fortgeht von der Thür.
Wird fröhlich er, der Theure wiederkehren,
Zur heißgeliebten, süßen holden Braut?
Vergebnes Forschen! dichte Schranken wehren
Dem Blick, der in die dunkle Zukunft schaut.

Dunkle, trübe Wolken hüllen
Ringsum ein der Sterne Pracht,
Die Natur besiegt den Willen, —
Lange hab' ich schon gewacht.
Süß hatten mich umstrickt des Schlummers Bande,
Da weckte mich des theuern Freundes Kuß;
Glück zu! das Schiff gelangte gut zum Strande,
Glück zu! den lieben Fernen treuer Gruß!

VI.

Wie fröhlich eilet aus der Hauptstadt Mauern
Der vielgeprüfte, theure Kandidat;
Die Post benutzt er freudig ohn' Bedauern,
Daß ihm vielleicht die Nacht auch schlaflos naht,
Ob jetzt auch Feinde, auch Verräther lauern,
Er geht doch ruhig, sicher seinen Pfad,
Denn einen Riesen hat er ja bezwungen,
Und großen Ruhm hat er sich keck errungen!

O daß beflügelt doch die steifen Pferde,
Die in dem tiefen Sande sehr sich mühn,

Daß sie berührten kaum die schlechte Erde,
Auf der sie jetzt den schweren Wagen ziehn.
Das ist des Frohen Kummer und Beschwerde,
Daß langsam ihm die schnellen Stunden flieh'n;
Am Ziele denkt er sich, und weite Räume
Zerstören bald das Reich der süßen Träume.

Wohl mir! der halbe Weg ist jetzt errungen.
Der bess're Weg erspart der Stunden viel:
Die Peitsche, Schwager, tüchtig nur geschwungen,
Belohnung harret deiner dann am Ziel.
Und sieh', es wirkt die kräftigste der Zungen,
Die Großes wirkte in der Welt Gewühl.
Zu Rennern werden schnell die steifen Pferde,
Und näher geht's dem heimathlichen Heerde.

Jetzt, Schwager, halt! von hier aus will ich gehen!
Es folgt ein kräft'ger Druck der kräft'gen Hand.
Wie freundlich dort die alten Buchen stehen,
Wie winkt die hohe grüne Tannswand!
Des Hauses weißer Giebel ist zu sehen!
Hier ist schon heimathliches, theures Land!
Jetzt noch der Zaun, und in des Gartens Räume
Gelangt er, in den Schatten dichter Bäume.

Wer weilet dort im dichten Buchenhaine,
Auf duft'ger, reich bekränzter Bank von Moos?
Wer singet: einsam bin ich, nicht alleine,
Wem ruht die sanfte Laute in dem Schooß?
Die Holde ist es, die beim Mondenscheine,
Den Sternen klagt ihr herbes bitt'res Loos.
Sie sieht empor — und Freudenblicke sagen,
Was wir zu ahnen, nicht zu melden, wagen.

Felix.

Löbau in Westpreußen.

Löbau ist im 13ten Jahrhundert als ein Landgebiet durch die Begebenheit in der Geschichte Preußens bekannt geworden, daß der Missionair und nachmalige Bischof von Preußen Christian in diese Gegend kam und den Besitzer dieses Ortes Sarbunno oder Suawunno zum Christenthum bekehrte, wofür ihm dieser die besagte Landschaft zum Geschenk machte. Christian war aber ein Cistercienser Mönch; aus diesem Grunde konnte die Schenkung wegen seines Gelübdes der Armuth nicht gültig sein; daher ihn Pabst Innocenz III. zum Bischof von Preußen, welches Bisthum sich damals nur auf das Culmerland beschränkte, ernannte. Indessen ging es anfangs gleich mit diesem Bisthum nicht glücklich, denn die in der Nachbarschaft wohnenden noch heidnischen Preußen durchstreiften die Gegend, verheerten solche, wie denn auch viele der dortigen Christen abtrünnig wurden. So kam der Bischof um diesen Besitz: aber Conrad, Herzog von Masovien, eroberte es wieder und trat es dem deutschen Orden ab, den er nach Preußen zur Hülfe gegen die Heiden in diesem Lande berief, wie solches die Urkunde vom 29sten Mai 1226 besaget. Der darin enthaltene Vertrag geschah zwischen dem erwähnten Herzog Conrad und den beiden vom Hochmeister Salza abgesandten Rittern Conrad von Landsberg und Otto von Salaide in Gegenwart des gedachten Bischofs Christian, des Bischofs Günther von Masovien und des Bischofs Michael von Cujavien: Pabst Innocenz III. bestätigte diesen Tractat. Nach etwa drei Jahren entstand wegen der Grenze ein Zwist unter diesen Theilen, wozu eine Jagd die Veranlassung gab: der Herzog Conrad nämlich oder vielmehr seine Jäger überschritten in Verfolgung der Jagd die Grenze dieser Landschaft und Berlevir, Stellvertreter des Landmeisters, ließ Geschoß, Hunde und Wildpret den herzoglichen Jägern fortnehmen. Hierüber beschwerte sich nun der Herzog und zwar bei dem anwesenden päpstlichen Legaten Bischof Wilhelm von Modena, der sich der Untersuchung des obwaltenden Streits auch unterzog und nach Plotzk die Partheien dazu beschied. Ein anderer Termin stand auch in Dobrin an, und da die Sache auch hier nicht

entschieden wurde, setzte der Legat einen dritten auf die Burg Michelau an; aber von Seiten des Herzogs erschien hier Niemand und es heißt am Schlusse der diesfälligen Verhandlung: „et sic fratribus et prutenis possidentibus negotium indeterminatum permansit." Hiernach also blieb der Orden im Besitz des streitigen Gegenstandes. Bemerkenswerth ist die Gegend Löbau auch wegen der im Jahr 1264 vorgefallenen Schlacht zwischen dem deutschen Orden und den heidnischen Preußen, in welcher die Preußen den so berühmten Hercus Monte *) zum Anführer hatten. Sie fiel für die Ritter schlecht aus und es fanden die vorzüglichsten Ordensleute hier ihren Tod, der Orden kam auch dabei in ein großes Gedränge, so daß Pabst Clemens IV. den böhmischen König Ottomar für den Orden um Hülfe aufforderte, ihm sogar Preußen zum Eigenthum anbot, um es wieder zu erobern.

Bei der vom gedachten Legaten Wilhelm geschehenen Errichtung der vier Bisthümer in Preußen kam die Landschaft Löbau wieder in den Besitz des Culmischen Bischofs: es begriff die Gegend zwischen den Flüssen, der Weichsel, der Drewenz und der Osse mit Einschluß der Stadt und der Landschaft Löbau. Hier residirten nun die Kulmischen Bischöfe bis auf die preußische Occupation im Jahr 1772, wo der letzte von diesen, der von Bayer, seinen Wohnsitz nach Culmsee verlegte. Das Schloß, wo der Bischof wohnte, blieb leer und wurde in der Warschauer Periode (von 1807 bis 1816) bis auf die Ruinen, die noch vorhanden sind, abgetragen. Noch stand 1817 der schöne Thurm, der aber auch in demselben Jahre abgebrochen wurde. So sind mehrere Zierden jener Stadt allmählig in gedachter Zeit verschwunden und sie hat ihre frühere Gestalt nicht mehr. Wie sie ehemals ausgesehen hat, zeigt ein Bild in der Feldkirche Lippa genannt auf dem städtischen Felde. Der erste Bischof, der in Löbau residirte, und den die Geschichte nennt, war Arnold, in der Reihe der Bischöfe der vierzehnte; er starb 1416 in seinem Schlosse zu Löbau. Unter den folgenden hat sich besonders Nicolaus Karpitz berühmt gemacht; er stiftete das Mönchs-Kloster in Löbau und war aus Thorn gebürtig, das Bisthum legte er 1509 nieder und starb 1513 oder 1514, wo er in der Kloster-Kirche seines Stifts begraben wurde, wie sein Leichenstein vor dem Altar dies bezeiget. In der dasigen Pfarrkirche liegen auch die Leichname der beiden Bischöfe Johann Konopacki und Stanislaus Sislaw alias Zelislawski. Letzterer soll ein sehr corpulenter Mann gewesen sein, so daß er getragen werden mußte: auch soll er den Evangelischen nicht abgeneigt gewesen sein; er starb 1571.

Außer dem Schlosse, welches 1301 zur Bischöflichen Wohnung eingerichtet wurde, sind aus dem Alterthum noch vorhanden: die Pfarr-Kirche und das gedachte Kloster. Ueber jene kann hier aus Mangel an Nachrichten nichts weiteres angeführt werden; aber vom Kloster giebt die Chronik Folgendes an. Bischof Nicolaus Karpitz nämlich berief 1502 drei Mönche aus dem Franciscaner-Orden aus Sachsen und ließ ein Kloster neben der schon seit 1495 vorhandenen Kirche in der Vorstadt erbauen. Die Mönche erhielten sich jedoch nur bis zum Jahr 1564, wo sie von der Pest verdrängt wurden, aber auch, was die Chronik mit anführt, von dem Luterthum, welches sich damals in Ostpreußen überall verbreitet hatte. Doch

*) Hercus Monte hatte sich früher als Geissel bei dem Orden aufgehalten, wodurch er sich gebildet und das Christenthum angenommen hatte. Nach erhaltener Freiheit fiel er davon ab und mit ihm seine Landsleute, als der Same Richard Glaude, der Warmier Carl Glappo, der Pomesaner Nicolaus Austomanus und der Barther Otto Diwan, welche alle abtrünnig wurden und in der besagten Schlacht wesentlichen Theil am Siege nahmen.

Bischof Kostka von Sternberg restaurirte es wie, der 1586, indem er aus der polnischen Provinz Mönche vom Orden Bernhardi kommen ließ und sich dazu vom Pabst Gregor XIII. die Befugniß auswirkte, bei dem Könige Stephan aber die Genehmigung nachsuchte. Bestanden hat nun dieses Kloster bis zum Jahr 1821, wo der Orden aufgehoben wurde; das Klostergebäude wurde zu einer Elementar- und Bürgerschule eingerichtet mit Wohnungen für drei Lehrer, das Uebrige aber dem Königl. Land- und Stadtgericht zu dessen Geschäfts-Locale überwiesen. Die Kirche ist der evangelischen Gemeinde zu ihrem Cultus eingeräumt worden und dabei wurde ein neues Pfarrhaus erbaut. Beiden Ereignissen sind Gedächtnißtafeln von Marmor gewidmet, wovon die eine in der südwestlichen Wand in der Kirche und die andere am Fundament des gedachten Pfarrhauses an der nördlichen Seite angebracht ist. Bis dahin hatte die evangelische Gemeinde, die sich seit 1773 sehr zahlreich vermehrt hatte, nur in einem Zimmer in dem jetzt abgetragenen Rathhause ihren Gottesdienst gehalten, und die Schule mußte in einem gemietheten Privat-Hause untergebracht werden; es war also für beide diese Umgestaltung des Klosters ein großes Bedürfniß geworden. Auch dem Gericht ermangelte es an einem gehörigen Unterkommen; daher entstand auch für dieses eine große Wohlthat. —

(Der Beschluß folgt)

Klugheit eines Wolfs.

Ein merkwürdiges Beispiel von der Klugheit und Ueberlegung eines Wolfs soll zu Signy-le-Petit, einer kleinen Stadt an der Gränze der Champagne, vorgekommen sein. Ein Pachter, der eines Tages in seinem Garten saß, bemerkte, wie ein Wolf rund um seinen Maulesel herumging, ohne an ihn kommen zu können, weil sich der Maulesel stets mit dem Wolfe herumdrehete und hinten ausschlug. Da sich das Thier so gut zu vertheidigen wußte, hielt es der Pachter für unnöthig, ihm zu Hülfe zu kommen. Nachdem dieser Angriff und die Vertheidigung eine Viertelstunde gewährt hatte, lief der Wolf fort und sprang in einen nahen Teich, wo er mehrmals untertauchte. Der Pachter glaubte, er thue dies, um sich abzukühlen und zweifelte nicht im Geringsten an dem vollständigen Siege seines Maulesels; aber nach wenigen Minuten kam der Wolf zurück, näherte sich so viel als möglich dem Kopfe des Maulesels und schüttelte sich dann so sehr, daß er ihm Wasser in die Augen spritzte und ihn dadurch nöthigte, sie zu schließen. Diesen Augenblick benutzte der Wolf, sprang auf den armen Maulesel und brachte ihn um, ehe ihm der Pachter zu Hülfe kommen konnte.

Lesefrucht.

In öffentlichen Blättern fordert jetzt ein Bürgermeister „lusttragende Aerzte" auf, sich in der ihm anvertrauten Stadt niederzulassen; „denn," sagt er, „das Bedürfniß hier keinen Arzt zu haben wird täglich fühlbarer."

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Februar 1832.

Am 5ten 3 Fuß 5 Zoll. Am 6ten 3 Fuß 4 Zoll.
Am 7ten 3 Fuß 3 Zoll. Am 8ten 3 Fuß 2 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.